

## Die logisch-philosophische Schule von Lemberg-Warschau

*Roberto Poli*

Universität Trento und Fondazione Mitteleuropa  
r.poli@tin.it

### Einleitung

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts existiert Polen als staatliche Einheit nicht. Sein Hoheitsgebiet ist zwischen Deutschland, Österreich und Russland aufgeteilt. Seit 1871 gewähren die österreichischen Behörden jedoch der Universität Lemberg (polnisch Lwow, heute Lviv, Ukraine) das Privileg, die offiziellen Kurse in polnischer Sprache abzuhalten. Dies begünstigt den Zustrom vieler polnischer Gelehrter aus anderen europäischen Ländern und den besetzten Gebieten. Im November 1915 gestatten die deutschen Besatzungskräfte die Wiedereröffnung der Universität und des Polytechnikums in Warschau, welche zuvor von den russischen Truppen geschlossen worden waren. Dies fördert die Zuwanderung Gelehrter von anderen Universitäten in die Hauptstadt, wie z.B. des Historikers W. Tatarkiewicz und des Logikers J. Lukaszewicz, welche später die beiden Lehrstühle für Philosophie an der wiedereröffneten Universität einnehmen werden. Die Bezeichnung „Lemberg-Warschauer Schule“ ist auch mit diesen beiden Bewegungen polnischer Gelehrter (zuerst nach Lemberg, dann nach Warschau) verknüpft.<sup>1</sup>

Die Ankunft von Twardowski in Lemberg im Jahr 1895 ist ein Ereignis, das einen wesentlichen Einschnitt in den Entwicklungen der philosophischen Reflexion markiert und Auswirkungen auf die gesamte polnische Kultur hat. Der philosophische Stil, die anhaltende, dringende Forderung nach Klarheit der Erklärungen, die Strenge in der Argumentation, die bemerkenswerten organisatorischen Fähigkeiten, die Neuheit der Begriffe – das alles sind Faktoren, die dazu beitragen, dass ein neues Klima entsteht und sich um seine Person ein breiter Kreis von Kollegen und Schülern sammelt, von denen viele später absolut vorrangige Positionen einnehmen werden. Um eine Vorstellung davon zu erhalten, welchen Einfluss Twardowski ausübte, denke man nur daran, dass gut 30 seiner Schüler Dozenten an polnischen Universitäten wurden. Bezieht man auch deren Schüler mit ein, so kann man davon ausgehen, dass sich in der Zwischenkriegszeit mehr als 80 Gelehrte explizit zur Lemberg-Warschauer Schule bekennen werden. Twardowski reorganisiert die Struktur des Philosophieunterrichts an der Universität, die danach viele Jahre lang, bis nach dem Zweiten Weltkrieg, unverändert bleiben wird, fördert und begründet im Jahr 1897 das polnische

---

<sup>1</sup> In den letzten Jahren wurde die Bibliografie zum Thema Lemberg-Warschauer Schule um neue Titel bereichert, die eine wesentlich genauere Betrachtung erlauben. Man denke nur an J. Wolenski, *Logic and Philosophy in the Lvov-Warsaw School*, Kluwer, Dordrecht-Boston-London 1989 und F. Coniglione, R. Poli, J. Wolenski (Hrsg.), *Polish Scientific Philosophy. The Lvov-Warsaw School*, Rodopi, Amsterdam 1993. Nützlich sind auch R. Poli (Hrsg.), *In itinere. European Cities and the Birth of Modern Scientific Philosophy*, Rodopi, Amsterdam, 1997, L. Albertazzi, R. Poli, M. Libardi (Hrsg.), *The School of Franz Brentano*, Kluwer, Dordrecht, 1996.

philosophische Seminar, im Jahr 1901 die polnische Gesellschaft für experimentelle Psychologie, im Jahr 1904 die polnische philosophische Gesellschaft, unterstützt die Zeitschrift *Przegląd filozoficzny* und gründet im Jahr 1911 *Ruch filozoficzny*, eine Zeitschrift mit bio-bibliografischem Charakter, welche die polnischen Gelehrten über Neuigkeiten auf dem Gebiet der weltweiten philosophischen Produktion auf dem Laufenden hält. Die Lemberg-Warschauer Schule bezeichnet den Höhepunkt der polnischen Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts, mit dem sich alle anderen Richtungen, sowohl die phänomenologische, deren Hauptvertreter Roman Ingarden war, als auch die katholische und die marxistische auseinandersetzen müssen. „Alle spürten förmlich seinen Zauber und seinen Einfluss. Die Auffassung der Philosophie, ihres Gegenstands, ihrer Aufgabe und Methode, die von den Hauptvertretern der Warschauer Schule festgelegten Normen für das philosophische Denken sind universell akzeptiert worden. Obwohl die Schule ohne Unterbrechung nur etwas weniger als dreißig Jahre bestand, ging aus ihr eine lebendige, mündliche und schriftliche Tradition hervor, die sich als intellektuelle Kraft erwies und allen Katastrophen und Aufständen zum Trotz bewährt hat.“<sup>2</sup>

### **Kazimierz Twardowski**

Twardowski (1866 – 1938) wird in Wien geboren und studiert dort. Von 1885 bis 1889 ist er Schüler von Brentano. Im Jahr 1891 legt er seine Dissertation *Idee und Perception. Eine erkenntnis-theoretische Untersuchung aus Descartes* vor. Nach seinem Abschluss geht er für kurze Zeit nach Leipzig zu Wundt und nach München zu Stumpf. Im Jahr 1894 befindet er sich wieder in Wien, wo er sein Hauptwerk schreibt, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Im Jahr darauf kommt er nach Lemberg, wo er bis 1930 lehrt.

Twardowski ging von Brentanos Ideen aus: die deskriptive Psychologie ist die beste Eingangstür zur Philosophie. Twardowski führt insbesondere Brentanos Unterscheidung zwischen bestimmenden und modifizierenden Adjektiven fort. Bestimmend ist jede Beifügung, welche die Bedeutung eines Ausdrucks erweitert, einschränkt, vervollständigt oder wie auch immer artikuliert. So können beispielsweise *groß*, *gut*, *faul* nähere Bestimmungen von *Mann* sein. Modifizierend ist hingegen jene Art von Beifügung, welche die Bedeutung des Ausdrucks, zu dem sie gehört, völlig umwandelt. So handelt es sich etwa bei einem *falschen Freund* oder einem *falschen Diamanten* weder um einen Freund noch um einen Diamanten. Dann gibt es noch Wörter, die sowohl bestimmend als auch modifizierend sein können. Zum Beispiel kann man über die Tätigkeit eines Malers sagen, dass er ein Bild malt oder dass er eine Landschaft malt. Der daraus resultierende Gegenstand kann entweder als gemaltes Bild oder als gemalte Landschaft bezeichnet werden. Die Bezeichnung *gemalt* spielt jedoch in jedem dieser beiden Fälle eine andere Rolle. Im Fall des gemalten Bildes ist sie *bestimmend*, weil ein gemaltes Bild ein echtes Bild ist, ein reales Bild. Im zweiten Fall ist sie hingegen *modifizierend*, weil eine gemalte Landschaft keine reale Landschaft ist, sondern eben nur eine gemalte Landschaft, also ein Bild. Andererseits stellt das Bild eine reale Landschaft dar, eine Landschaft, die trotz der Tatsache, dass sie gemalt wurde, nicht weniger real bleibt.

---

<sup>2</sup> Z. Jordan, *Philosophy and Ideology*, Nijhoff, Dordrecht, 1963, S. 42.

Das Verb *präsentieren* weist dieselbe semantische Struktur auf wie das Verb *malen*, und in diesem Sinn entsprechen ihm zwei „Dinge“: ein *Gegenstand*, der präsentiert wird, und ein *Inhalt*, der präsentiert wird, wobei das „Präsentierte“ im Fall des Inhalts einen bestimmenden Wert hat und im Fall des Gegenstands einen modifizierenden.

Unabhängig von seinen rein philosophischen Beiträgen hat Twardowski im Grunde eine Art des Philosophierens gelehrt. In einem seiner wichtigen Essays aus dem Jahr 1919, „O jasnym i niejasnym stylu filozoficznym“ (Über den klaren und unklaren philosophischen Stil), behauptet Twardowski entschieden: „ich neige zu der Annahme, dass die fehlende Klarheit im Stil einiger Philosophen ... der Vagheit und fehlenden Klarheit ihrer Denkweise entspringt“.<sup>3</sup> Dieser Standpunkt charakterisiert Twardowskis gesamtes Werk und hat einen starken Einfluss auf die ganze philosophische Bewegung von Lemberg-Warschau. Genau diese Merkmale in ihrer großen Strenge werden später zu jener Art des Philosophierens führen, die Scholz einen „neuen philosophischen Stil“ nannte.

### **Jan Lukaszewicz**

Jan Lukaszewicz (1878 – 1956) ist einer der ältesten Schüler von Twardowski. Typisch für den Standpunkt von Lukaszewicz ist die Betonung des kreativen Charakters der wissenschaftlichen Tätigkeit. Viele jener Leute, die den Standpunkt vertreten, die Wissenschaft müsse die Wahrheit herausfinden, erliegen häufig einem Missverständnis, weil sie vergessen, dass die Wissenschaft nicht die reine Reproduktion der Wirklichkeit anstrebt. Wenn es so wäre, würde man eine tiefe Kluft zwischen Wissenschaft und Kunst schaffen und die in der wissenschaftlichen Tätigkeit vorhandenen Elemente der Kreativität nicht verstehen. Ganz im Gegenteil müsste allein die Feststellung, dass die Wissenschaft nicht über Allwissenheit verfügt, die Tatsache rechtfertigen, dass sie keinen reproduktiven Charakter hat. Die Wissenschaft strebt nicht nach der erschöpfenden und vollständigen Sammlung von Fakten, sondern nach deren Synthese in einer Perspektive.

Lukaszewicz analysiert die Wissenschaft gleichzeitig nach drei Gesichtspunkten: Syntax (Allgemeingültigkeit der wissenschaftlichen Behauptungen), Semantik (Übereinstimmung zwischen Denken und Wirklichkeit) und Pragmatik (Befriedigung der intellektuellen Bedürfnisse). Nur die Harmonisierung der drei Dimensionen liefert uns die Werkzeuge zum Verständnis der Komplexität des Phänomens Wissenschaft.

Als Logiker ist Lukaszewicz vor allem für die Erfindung und Entwicklung der mehrwertigen Logik (mit mehr als zwei Wahrheitswerten) bekannt. Die ursprünglichen Motive von Lukaszewicz entspringen seinen aristotelischen Studien und beruhen auf seiner anti-deterministischen Auffassung der Wirklichkeit. Wenn Aussagen zwangsläufig wahr oder falsch sind, dann muss man unweigerlich zu einer deterministischen Wirklichkeitsauffassung gelangen, sobald alle zukünftigen Aussagen schon jetzt entweder wahr oder falsch sind. In diesem Sinn weist Aristoteles den kontingenten Futurabilien (morgen wird eine Seeschlacht stattfinden) einen Wahrheitswert zu, der zwischen wahr und falsch liegt. Lukaszewicz konstruiert zuerst ein dreiwertiges System (d.h. mit wahr, falsch und einem dritten Wert dazwischen), das

---

<sup>3</sup> K. Twardowski, *Wybrane pisma filozoficzne*, PWN, Warszawa, 1965, S. 346.

er später dann in mehrwertigen Logiken verallgemeinern wird, welche eine beliebige Anzahl von Werten aufweisen können (auch unendlich viele).

### **Stanislaw Lesniewski**

Zusammen mit Lukasiewicz war Lesniewski (1886 – 1939) einer der großen Logiker der polnischen Schule. Trotzdem handelt es sich um einen Autor, der selten erwähnt und auch wenig verstanden wird. Der Hauptgrund dafür, dass Lesniewski in Vergessenheit geraten ist, hängt von der Tatsache ab, dass er stets innerhalb eines logischen Paradigmas tätig war, das sich von jenem der derzeit im Entwicklungsstadium befindlichen neuen Logik unterscheidet. Um Lesniewski zu verstehen, muss man ihn innerhalb des Paradigmas der traditionellen (von Aristoteles begründeten) Logik betrachten. Es handelt sich um den beinahe einzigartigen Fall eines Logikers, der sich, obwohl mit den innovativsten und modernsten Entwicklungen der Logik bestens vertraut, dennoch dafür entscheidet, innerhalb eines früheren und scheinbar obsoleten Paradigmas zu verharren. Auch ohne auf die technischen Details seiner Systeme einzugehen (von denen das wichtigste bezeichnenderweise Ontologie genannt wird), ist die Feststellung interessant, dass Lesniewski seine logischen Theorien ausgehend von einer ursprünglichen Theorie von Zeichen und somit von den Beziehungen zwischen Sprache, Logik und Welt entwickelt.

Lesniewski übernimmt von Mill und der traditionellen Logik die Idee, nach der sich alle Ausdrücke gemäß zwei entgegengesetzten Hauptprinzipien aufteilen lassen: nach konnotierenden und nicht-konnotierenden Ausdrücken bzw. nach denotierenden und nicht-denotierenden Ausdrücken. Ein Ausdruck ist konnotierend, wenn er definiert werden kann. Daher sind ‚Mensch‘, ‚grün‘, ‚quadratischer Kreis‘, ‚Zentaur‘ konnotierende Ausdrücke, während ‚von einem Menschen‘, ‚OK‘, ‚Abrakadabra‘ und ‚Objekt‘ nicht-konnotierende Ausdrücke sind. Denotierende Ausdrücke sind ‚Mensch‘, ‚grün‘, ‚Objekt‘, ‚alle Menschen sind sterblich‘. Nicht-denotierende Ausdrücke sind ‚Abrakadabra‘, ‚quadratischer Kreis‘, ‚Zentaur‘, ‚alle Menschen sind sterblich‘. [*Anm. d. Übers.: Vermutlich sollte dies ‚unsterblich‘ heißen.*]

Um zu verstehen, wie die Klassifizierung der denotierenden Ausdrücke abläuft, ist es unerlässlich, einen Blick auf die Welt zu werfen. Dadurch können wir nachprüfen, dass es Dinge gibt, die Menschen sind, Dinge, die grün sind, Dinge, die Objekte sind und dass jene Dinge, die Menschen sind, auch sterbliche Dinge sind. Wenn wir auf dieselbe Weise fortfahren, stellen wir fest, dass es uns nicht gelingt, Dinge zu finden, die Abrakadabra sind, oder Dinge, die viereckige Kreise sind, oder Dinge, die Zentauren sind, ebenso wie wir feststellen können, dass die Dinge, die Menschen sind, keine unsterblichen Dinge sind.

An dieser Stelle sind zwei Beobachtungen von grundlegender Bedeutung. Man kann zumindest sagen, dass eine Überprüfung der Dinge auf der Welt nicht Aufgabe der Logik, sondern der Wissenschaft ist. Die zweite wichtige Beobachtung betrifft die Tatsache, dass die beiden Unterscheidungen zwischen denotierenden und nicht-denotierenden Begriffen sowie zwischen konnotierenden und nicht-konnotierenden Begriffen orthogonal sind. Daraus folgt, dass es Ausdrücke gibt, die konnotieren, aber nicht denotieren (Zentaur) sowie Ausdrücke, die nicht konnotieren, aber denotieren (Objekt), ebenso wie es Ausdrücke gibt, die konnotieren und denotieren (Mensch) sowie Ausdrücke die weder konnotieren noch denotieren (Abrakadabra).

Ausgehend von diesen ersten Ansätzen entwickelt Lesniewski eine äußerst komplizierte Semiotik, von der wir einen einzigen Aspekt erwähnen möchten, und zwar die Tatsache, dass entgegen der allgemeinen Meinung Eigennamen konnotieren. Lesniewski behauptet, dass Eigennamen die Eigenschaft haben, eben den Namen zu konnotieren, den sie tragen. Auch wenn das Wort ‚Sokrates‘ verschiedene Personen denotieren kann, konnotiert es unveränderlich die Eigenschaft, den Namen Sokrates zu tragen. Dieser scheinbar elementare Ansatz wird es ihm ermöglichen, ein ganzes semiotisches System zu entwickeln, das in der Lage ist, systematisch zahlreiche Rätsel zu lösen, die im Zusammenhang mit Synonymie und opaken Kontexten stehen.<sup>4</sup>

### **Kazimierz Ajdukiewicz**

Die wissenschaftliche Tätigkeit von Ajdukiewicz (1890 – 1963) fand ihren Ausdruck vor allem in kurzen Essays und Artikeln. Vielleicht sein wichtigster Essay ist der Artikel über die semantischen Kategorien, einer ursprünglich von Husserl eingeführten und dann von Lesniewski weiterentwickelten Idee.<sup>5</sup> Das Problem von Ajdukiewicz ist, eine Lösung zur formalen Kodifizierung der Strukturen der natürlichen Sprache zu finden, sodass man sie mit den Werkzeugen der Logik beherrschen kann. Die semantischen Grundkategorien sind Namen und Sätze. Das heißt, dass alle Teile eines Gesprächs Namen oder Sätze sind oder mittels geeigneter Operationen (Funktoren) auf diese zurückzuführen sind. So sind beispielsweise Konjunktionen und Disjunktionen zwischen Sätzen Funktoren, die als Argument zwei Sätze und als Wert einen Satz haben (den zusammengesetzten Satz, der sich aus der Konjunktion oder Disjunktion der ursprünglichen Sätze ergibt). Prädikate hingegen sind Funktoren, die als Argument einen Namen (im Fall von Eigenschaften) oder mehrere Namen (im Fall von Beziehungen) und als Wert einen Satz haben, usw. Auf dieselbe Weise kann man Adjektive, Adverbien, Artikel und alle anderen Teile des Gesprächs definieren.

In Wirklichkeit studiert Ajdukiewicz weniger eine echte natürliche Sprache als das, was wir mit Lejewski die „Konzeptgeometrie“ einer idealisierten Sprache nennen könnten. In den folgenden Jahrzehnten waren der Theorie der semantischen Kategorien wechselnde Erfolge beschieden; seit gut zehn Jahren erlebt sie eine neuerliche Blütezeit.

Doch die vielleicht bekannteste Theorie von Ajdukiewicz ist der sogenannte radikale Konventionalismus, bei dem der Autor Themen vorwegnimmt (wie jenes der Inkommensurabilität oder Unvergleichbarkeit wissenschaftlicher Theorien), welche für die erkenntnistheoretischen Debatten der letzten 25 Jahre charakteristisch waren.

Sehen wir uns einmal die wesentlichen Punkte an. In dem Essay „Sprache und Sinn“ entwickelt Ajdukiewicz die These, dass die Sprache unsere Sicht der Welt bestimmt. Er ist vor allem an der logischen Struktur des Problems interessiert; die psychologischen, soziologischen oder rein linguistischen Aspekte werden daher beiseite gelassen. Die idealisierte Sprache, die daraus hervorgeht, besteht infolgedessen nicht nur aus Vokabular und Syntax, sondern auch aus den sogenannten „Bedeutungskorrelationen“ zwischen Ausdrücken und Bedeutungen. Für diese Korrelationen gibt es drei Arten von „Bedeutungsregeln“:

---

<sup>4</sup> R. Poli e M. Libardi, „Logic, Theory of Science and Metaphysics According to Stanislaw Lesniewski“, *Grazer Philosophische Studien*, **57**, 1999, S. 183-219.

<sup>5</sup> K. Ajdukiewicz, „Die syntaktische Konnexität“, *Studia Philosophica*, 1935.

- Axiomatische Bedeutungsregeln. Diese bezeichnen jene Aussagen, die nicht zurückgewiesen werden können, ohne dass die dieser Sprache eigenen Bedeutungskorrelationen verletzt werden.
- Deduktive Bedeutungsregeln. Diese bezeichnen Aussagenpaare, sodass man, wenn man die erste Aussage akzeptiert, auch die zweite akzeptieren muss, da ansonsten die Bedeutungskorrelationen der Sprache verletzt werden.
- Empirische Bedeutungsregeln. Diese koordinieren bestimmte Erfahrungsdaten mit Aussagen, die bei Vorliegen dieser Daten akzeptiert werden müssen, da ansonsten die Bedeutungskorrelationen der Sprache verletzt werden.

Ausgehend von diesen Präliminarien unterscheidet Ajdukiewicz zwischen „geschlossenen Sprachen“ und „offenen Sprachen“ und definiert später den Begriff des Kategorienapparats, der als Gesamtheit aller zu den Sätzen in einer geschlossenen Sprache gehörigen Bedeutungen definiert wird. Daraus leitet sich die signifikante Schlussfolgerung ab, dass zwei Begriffsapparate entweder identisch sind oder kein einziges Element gemeinsam haben. Daher stammt die Idee von der Inkommensurabilität oder Unvergleichbarkeit verschiedener Begriffsapparate. Die Gesamtheit der von einem Begriffsapparat akzeptierten Aussagen wird „Weltbild“ genannt. Damit sind wir bei der These des radikalen Konventionalismus angelangt: „Alle Urteile, die unser gesamtes Weltbild bilden, werden nicht allein durch empirische Daten bestimmt, sondern hängen von der Wahl des Begriffsapparates ab, mit Hilfe dessen wir die Erfahrungsdaten modellieren.“<sup>6</sup>

Die These des radikalen Konventionalismus hat wichtige erkenntnistheoretische Konsequenzen. Sobald uns die Erfahrungsdaten nicht dazu zwingen, ein bestimmtes Kategorienbild zu akzeptieren, wird die Unterscheidung zwischen deskriptiven Urteilen und theoretischen Urteilen hinfällig. Die verschiedenen Weltbilder sind außerdem nicht vergleichbar. Sie sind sozusagen inkommensurabel. Nichtsdestoweniger trifft es nicht zu, dass die verschiedenen Weltbilder gleich gut sind. Es ist in der Tat möglich, verschiedene Begriffsbilder auf Grund ihrer größeren oder geringeren Nähe zu den Zwecken der *[Anm. d. Übers.: Satz im Italienischen unvollständig]* zu beurteilen. Am besten ist jener Begriffsapparat, der am stärksten in folgende Richtungen tendiert: (1) Nicht-Widersprüchlichkeit, (2) Rationalisierung, (3) Vollständigkeit sowie (4) empirische Sensibilität. Definitiv sind jene Apparate die besten, die nicht widersprüchlich, sondern abstrakter sind, weniger ungelöste Probleme enthalten und mehr Daten berücksichtigen können.

### **Tadeusz Kotarbinski**

Die nächste und letzte große Persönlichkeit der Lemberg-Warschauer Schule, die wir hier betrachten wollen, ist Kotarbinski (1891 – 1981), der seine Theorien unter der Führung von Twardowski und Lukaszewicz entwickelte. Der philosophische Standpunkt Kotarbinskis wird als Reismus, Konkretismus oder Pansomatismus bezeichnet. Die Hauptthese des Reismus besagt, dass nur „Dinge“ existieren, genauer gesagt „konkrete und individuelle Dinge“. In diesem Sinn ist der Reismus eine semantische Doktrin, welche die Eliminierung oder, besser gesagt, die ontologische Neutralisierung aller Namen anstrebt, die keine konkreten Gegenstände benennen. Für

---

<sup>6</sup> K. Ajdukiewicz, op. cit., S. 175.

Reisten ist erstens jeder Gegenstand ein Ding, und zweitens existieren („existieren“ im engeren Sinn) Gegenstände wie Zustände, Beziehungen und Eigenschaften nicht. In vielerlei Hinsicht ähnelt die von Kotarbinski verfolgte reistische semantische Analyse stark jener, die in der Folge das Programm des Eliminativismus von Ramsey und Quine sein wird.

Als Antwort auf eine Kritik von Ajdukiewicz, der die Zweideutigkeit des Begriffes „Ding“ betont hatte, behauptet Kotarbinski, dass „jeder Gegenstand entweder Körper oder Geist“ ist und dass „der Geist nichts anderes als Körper ist“. In diesem Sinn ist der Ausdruck „Ding“ oder „körperlicher Gegenstand“ ein semantisches Äquivalent zum Begriff „Körper“. Kotarbinskis monistischer Nominalismus kann als eine Form des Materialismus interpretiert werden, darf aber nicht mit den Versionen des Materialismus aus dem neunzehnten Jahrhundert verwechselt werden. Kotarbinski selbst definiert paradoxerweise den Reismus als eine Form des „Materialismus ohne Materie“, da der Begriff der Materie „obskur“ sei und man diesen besser durch den Begriff „Körper“ ersetzen solle.

In Übereinstimmung mit seiner Ablehnung der Universalien glaubt Kotarbinski nicht, dass es möglich sei, eine Wissenschaftstheorie im Allgemeinen aufzustellen, da so etwas wie eine Wissenschaftstheorie im Allgemeinen gar nicht existiere. Ebenso gäbe es keine Möglichkeit, seine Behauptungen oder die als Universalien bezeichneten Elemente der Wissenschaft zu erforschen. Es existieren im Gegenteil lediglich konkrete Forscher, die bestimmte Forschungen in gewissen Bereichen durchführen.

## **Leon Chwistek**

Der Logiker und Maler Leon Chwistek (1884 – 1944) war zusammen mit Ingarden einer der wenigen polnischen Intellektuellen, der unabhängig von den Regeln von Twardowskis Schule eine eigene philosophische Perspektive ausarbeitete und entwickelte. Tatsächlich fügen sich weder Chwistek noch Ingarden in die allgemeinen Standpunkte der Lemberg-Warschauer Schule ein. Den Logiker und Ontologen Chwistek und den Phänomenologen und Ontologen Ingarden kann man als extreme Opposition von links und als extreme Opposition von rechts zu Twardowski und seinen Schülern betrachten. Chwistek interessiert uns zumindest aus zwei Gründen:

- weil er eine ursprüngliche Version der formalen Typentheorie entwickelt;
- weil er neben der formalen Typentheorie eine Theorie der Wirklichkeits-ebenen aufstellt.

Unter Verwendung Husserlscher Terminologie könnten wir sagen, dass Chwistek sowohl eine formale Theorie als auch eine materielle Theorie der Ebenen ausarbeitet. Erstere wird durch einen logischen Apparat kombinatorischer Art ausgedrückt, während die zweite, die materielle Theorie der Ebenen, von Chwistek selbst als *Theorie der Pluralität der Wirklichkeit* bezeichnet wird. Hier unterscheidet man vier Ebenen der natürlichen, physikalischen, phänomenalen und intuitiven Wirklichkeit. Die natürliche Wirklichkeit ist das, was man als natürlichen Realismus im herkömmlichen Sinn bezeichnet. Die physikalische Wirklichkeit ist jene, die von der Physik als Wissenschaft beschrieben wird. Die phänomenale Wirklichkeit ist jene, die für gewöhnlich mit Hume und Mach in Verbindung gebracht wird. Die letzte Schicht

schließlich, die Ebene der intuitiven Wirklichkeit, bezieht sich auf die intuitiv repräsentierten Elemente.

Für Chwistek sind die verschiedenen Arten von Wirklichkeit alle gleichermaßen gültig. Keine von ihnen stellt die echte und einzige Wirklichkeit dar, denn sie alle sind auf dieselbe Weise wahr. Das soll jedoch nicht heißen, dass sie auf verschiedene Bereiche oder verschiedene Domänen der Wirklichkeit anwendbar sind, da sich jede von ihnen mit der gesamten Wirklichkeit befasst. In diesem Sinn gibt es keinen Grund dafür, von einer echten Wirklichkeit als Gesamtheit bestimmter Gegenständen zu sprechen. Für Chwistek hängt der wesentliche Punkt mit der Tatsache zusammen, dass die verschiedenen Arten der Wirklichkeit mit unterschiedlichen ethischen Einstellungen einher gehen und deshalb die Auswahl des einen oder anderen Wirklichkeitstyps schließlich rein wertorientiert erfolgt.<sup>7</sup>

### **Abschließende Betrachtungen**

In der Einleitung haben wir auch auf die quantitativen Dimensionen der Lemberg-Warschauer Schule hingewiesen. Den ersten drei Generationen von Gelehrten, die sich mit ihr identifiziert haben, entstammen mehr als 80 offiziell anerkannte Vertreter, und die Bibliografie ihrer Arbeiten umfasst etwa zehntausend Werke. Somit ist offensichtlich, dass man in einem kurzen Artikel aus Platzmangel nicht der gesamten Bewegung gerecht werden kann (und ebenso wenig den anderen Standpunkten, die parallel dazu von anderen Gelehrten entwickelt wurden, welche der Schule nicht angehörten). Zu jenen Namen, die eine ausdrückliche Erwähnung verdienen würden, zählen Czewowski, Tatarkiewicz, Tarski, Salamucha und Bochenski. Ebenso wäre es höchst interessant, einige der „Seitentriebe“ zu verfolgen, wie etwa die Beziehung zwischen Kotarbinski und seinem Schüler Perelman, oder den gesamten Komplex der polnischen Rechtsphilosophie, vom Vorläufer Petrazycki bis zu den Arbeiten von Ziembinski und vielen anderen. Aber natürlich ist es unmöglich, all dies anzuführen. Daher beschränken wir uns hier darauf, die Geschichte der Entwicklung der Schule im Hinblick auf Namen von höchster Bedeutung nur kurz anzusprechen. Der erste von Twardowskis Anhängern, der sich explizit mit logischen Themen in streng technischem Sinn beschäftigte, war Jan Lukasiewicz. Zur ersten Generation von Logikern, die sich unter dem Einfluss von Twardowski und Lukasiewicz formierte, zählen Ajdukiewicz, Czewowski, Kotarbinski, Zawirski und Kaczorowski. Im Jahr 1912 stößt Lesniewski zu dieser ersten Gruppe. 1915 kommen Lukasiewicz, Lesniewski und Kotarbinski an die wiedereröffnete Universität von Warschau, Czewowski geht nach Wilna, Zawirski nach Posen. Der neuen Generation von Gelehrten, die sich auch durch diese Umschichtungen bildete, gehören Lindenbaum, Jaskowski, Presburger, Slupecki, Sobocinski, Tarski und Waisberg an. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Wirren nicht wenige polnische Gelehrte verschwanden, können wir von einer dritten Generation von Gelehrten sprechen, darunter Mostowski, Lejewski, Wiegner und Greniewski.

Schließen wir daher diese Einleitung mit einem Hinweis auf jene Gemeinsamkeiten ab, die uns gestatten, von einer philosophischen Bewegung zu sprechen, denn trotz aller zum Teil erheblichen Unterschiede in den Standpunkten der einzelnen Gelehrten hat sie sich stets bewusst und absichtlich einen einheitlichen Charakter bewahrt. Zunächst sollte man sich das Vorhandensein einer gemeinsamen

---

<sup>7</sup> Zur Rekonstruktion der Thesen von Chwistek siehe J.J. Russell, *Analysis and Dialectic. Studies in the Logic of Foundation Problems*, Nijhoff, The Hague-Boston-London, 1984.

Genealogie in Erinnerung rufen, die in der Person von Twardowski den Gründer der Bewegung und den ersten Bezugspunkt für den Sinn der philosophischen Unternehmung, auch im ethischen Sinn, sieht. Für alle Vertreter der Schule hat die Philosophie einen kognitiven Wert, und daher wird die philosophische Forschung ernsthaft und diszipliniert verfolgt. Ein zweiter Faktor ist die intellektuelle Relevanz der Nachfolger. Im Unterschied zu anderen philosophischen Bewegungen, bei denen die Person des Meisters bzw. Gründers dominiert, waren in der Lemberg-Warschauer Schule die Nachfolger auch international von höherer Relevanz als ihr Meister. Es ist interessant festzustellen, dass dies nicht zur Auflösung der Schule führte, sondern dazu beitrug, den rationalen Charakter der kognitiven Unternehmung und das Bedürfnis nach einem offenen Vergleich ohne Vorurteile zu fördern. Theoretisch genauer ausgedrückt war das gemeinsame Fundament der ganzen Schule der Antiirrationalismus auf logischer Basis. Die Faktoren dieses Antiirrationalismus waren Merkmale wie das Postulat der Klarheit, der Intellektualismus, das Interesse an der Logik, die traditionelle Auffassung von Wahrheit, der erkenntnistheoretische Realismus, die Intentionalität psychischer Phänomene, der erkenntnistheoretische und axiologische Absolutismus, die „verständnisvolle“ Auffassung der Geisteswissenschaften, der Minimalismus.<sup>8</sup>

Ein weiteres Element, das eingehendere Betrachtung verdient, ist die Beziehung der Lemberg-Warschauer Schule in ihrer Gesamtheit zum Wiener Kreis, allgemeiner gesagt, zum Neopositivismus. Tatsächlich ist die Schule sowohl in Polen als auch anderswo häufig dem logischen Positivismus angeglichen worden, auch wenn einige ursprüngliche Elemente erhalten blieben. In diesem Sinn erwähnenswert ist das folgende Zitat von Ajdukiewicz, der ebenfalls wiederholt mit *Erkenntnis* arbeitete: „In Polen gibt es keine getreuen Anhänger des Wiener Kreises; ich kenne daher keinen Polen, der die Hauptthesen des Wiener Kreises assimiliert und akzeptiert hätte. Die Affinität einiger polnischer Philosophen zum Wiener Kreis stützt sich hauptsächlich auf die Ähnlichkeit in den methodologischen Positionen und auf die Übereinstimmung der behandelten Probleme. Zu den Gemeinsamkeiten dieser Positionen zählen etwa: zunächst der Antiirrationalismus und daher das Postulat, das gebietet, nur jene Behauptungen zu akzeptieren, die mittels einer zugänglichen Kontrolle beweisbar sind; dann das Postulat der begrifflichen Klarheit und präzisen Sprache. Außer diesen beiden Merkmalen ist insbesondere die Assimilierung des Begriffsapparats der Logik und der spezielle Einfluss der symbolischen Logik zu betonen. Was den Problembereich betrifft, so treten in erster Linie jene Probleme auf, welche die wissenschaftliche Erkenntnis zum Gegenstand haben, und somit die Problematik der sogenannten meta-theoretischen Forschung. Damit verbunden ist das Interesse an der Semantik, das der Überzeugung entspringt, diese Erkenntnis könne ihre Untersuchungen nur mittels Reflexion über die eigene Sprache fortsetzen. In engem Zusammenhang mit dem Gesagten stehen die Untersuchungen über die Grundlagen der Wissenschaften, d.h. Untersuchungen, die nicht mehr meta-theoretisch sind, sondern ein intra-theoretisches Interesse an bestimmten Grundlagen einzelner Wissenschaften haben, vor allem der deduktiven.“<sup>9</sup> Das Interesse an diesem Teilbereich liegt außer in der Bedeutung, die den gemeinsamen Merkmalen zugeordnet wird, in der ausdrücklichen Negierung einer begrifflichen Abstammung oder Abhängigkeit. Signifikant sind jedoch auch die

---

<sup>8</sup> J. Wolenski, op. cit., S. 311.

<sup>9</sup> K. Ajdukiewicz, „Logistyczny antyrracjonalizm w Polsce“, in *Przegląd filozoficzny*, 1934, S. 399; dt. Übers. „Der logistische Antiirrationalismus in Polen“, in D. Pearce und J. Wolenski (Hrsg.), *Logischer Rationalismus. Philosophische Schriften der Lemberg-Warschauer Schule*, Frankfurt a. M., 1988.

Auslassungen in der Aufzählung von Ajdukiewicz. Einige davon erwähnen wir im Folgenden. Die Lemberg-Warschauer Schule hat niemals ein auf Kontrolle basierendes Bedeutungskriterium für Behauptungen akzeptiert, denn gegenüber der Metaphysik und ganz allgemein der Philosophie war die Einstellung der Polen liberaler als die der Neopositivisten. Unsere Schule „hatte von Anfang an eine ähnliche Einstellung zur Metaphysik wie die des logischen Empirismus nach der Liberalisierung seiner anfänglichen und radikalen Kriterien, und dies geschah insbesondere nach der Übernahme der semantischen Ideen von Tarski“.<sup>10</sup> Die Sprachanalyse galt zwar als wichtig, aber nicht genug, um die Reduzierung der Philosophie auf eine logische Wissenschaftstheorie zu rechtfertigen.

Bleibt nur noch die Ursache für die spärliche Berücksichtigung und das geringe Wissen um die polnische Wissenschaftsphilosophie zu erforschen. Wenn wir die semantische Theorie von Tarski, einige technische Beiträge im Bereich der Logik, die Theorie der semantischen Kategorien und einige wenige andere Arbeiten ausschließen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, dass das Wissen um die Arbeiten der Schule adäquat ist. Diesbezüglich scheint die Sprachbarriere zwar relevant, aber nicht entscheidend zu sein. Wichtiger ist möglicherweise die charakteristische Art des Philosophierens eines Großteils der Vertreter der Schule (ausgenommen vielleicht nur Kotarbinski) und daher der antisynthetische Stil. Die wichtigsten Angehörigen der Schule haben weder große Systeme noch allgemeine Interpretationen der Welt oder komplexe Synthesen entwickelt. Sie haben sich im Gegenteil auf die Analyse bestimmter Probleme konzentriert und versucht, diese mit den Werkzeugen der Logik und der Semantik zu lösen. Auch wenn sich ihre Analysen als richtig erwiesen haben, ist daraus allgemein der Eindruck entstanden, es handle sich um eine Arbeit der kleinen Schritte. Es ist ein Bild, das wohl keine großen Begeisterungstürme hervorzurufen vermag, dennoch ist es wichtig festzuhalten, dass es sich um dieselbe Methode handelt, die in allen wissenschaftlichen Disziplinen üblich ist.

---

<sup>10</sup> J. Wolenski, op. cit., S. 300.